

Der Gesellschafter.

Den 14. November.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

× Nagold, den 13. Nov. Die in den letzten Tagen der vorigen Woche gefallene außerordentliche große Menge Schnee hat in unserer Gegend leider zwei Menschenleben gekostet. Amtsnotar Walther in der Nach war in Berufsgechäften auf einem Amtsort und ging Abends noch durch den 1½ Fuß tiefen Schnee nach Hause, wobei er sich so abmattete, daß er, in seiner Wohnung angelangt, umfiel und seinen Geist aufgab. — Ein zweiter Fall ereignete sich in der Nähe unserer Stadt. Am letzten Freitag früh ging die Wittm Lenz, von hier nach dem 1½ Stunden entfernten Göttersingen im Horber Bezirk und wollte Abends im größten Schneegestöber noch nach Hause, sank aber auf der Bollmaringer Höhe entkräftet nieder und wurde erst Samstag früh leblos von Leuten, welche auf den Horber Markt fuhren, aufgefunden. Eine Gans, welche sie hierher bringen wollte, war noch am Leben. Der Thermometer stand an jenem Abend auf Null, so daß von Erfrieren keine Rede seyn konnte, und nur eine gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte den Tod der Lenz herbeiführte.

Tages-Meinigkeiten.

In Wien sind am 7. d. zum ersten Male wieder einzelne auswärtige Zeitungen ausgegeben worden. Die Post begann am 6. wieder ihre Thätigkeit. Während 24 Tagen erfuhren die Wiener von der Außenwelt gar nichts. Siebenzig Packwagen hat die Post auf einmal abzuladen, die Unmasse der aufgebäuften Briefe außerdem kann man sich vorstellen. Der größte Theil der Armee begibt sich jetzt nach Ungarn. Offiziere geben die Truppenmacht, welche um die Hauptstadt concentrirt war, auf 98,000 Mann an, dazu eine solche Masse Geschütz, wie man es seit 1813 nicht mehr beisammen gesehen.

Am 6. d. hörte man bei Wien-Pelsofener und ferneren Kanonendonner. Man vermutete ein Vorpostengefecht mit den ungarischen Truppen. Reisende brachten nach Wien die Nachricht, Kossuth habe das kaisert. Armeekorps des Generals Simonovich über die March zurückgeworfen.

Die größeren Journa'e bringen täglich eine Menge Einzelheiten aus den Kampf- und Plünderungsscenen in Wien. Uebereinstimmend bestätigen sie, wie übel ein Theil der Truppen gehaust hat. Ein Corr. der D. Z. erzählt, von einem Ezereschaner Offizier selbst gehört zu haben, daß bei den Stürmen auf die Vorstädte Leopoldstadt und Landstraße den Ezereschanern (Nothmännel) und Kaiserjägern erlaubt worden sey, auf eine Stunde zu plündern! Die Häuser der Jä.zeit sind am ärztlich mitgenommen worden. In einem Hofe jener Häuser stand eine angespannte Kalesche, der Kutscher auf dem Bock, ein Kroate warf den Kutscher herunter, setzte sich darauf und fuhr im Galopp ins Lager, wo er den ganzen Wagen sammt den

Pferden einem Offizier um 46 fl. verkaufte. Ein anderer Nothmännel stiehlt ein Kind von 9 bis 10 Monaten! Es soll ein wunderschöner Knabe seyn, in die feinste Wäsche gekleidet. Ein Offizier bot ihm 10 fl. an — für das Kind, und Andere suchten ihn auf alle Arten zu überreden, es ihnen zu überlassen, aber er war nicht dazu zu bewegen und erklärte, daß er das Kind lieber „braten“ und „fressen“ würde — als es hergeben!! Das Kind ist noch im Lager im Besitz des Nothmännels auf der Lobau.

Es bestätigt sich, daß Windischgräß es gewagt hat, die beiden Abgeordneten des deutschen Volks, Robert Blum und Fröbel, verhaften zu lassen. Blum befindet sich im Besitz der aufgefundenen Latour'schen Korrespondenz, soll sie aber bereits in Sicherheit gebracht und alle Anstalt getroffen haben, daß sie in der Reichs-Versammlung zu Frankfurt verlesen, und alle Kanke der volksfeindlichen Samarilla enthüllt werden. Wir wollen sehen, was alsdann die Reichsgewalt thut und ob die Reichs-Versammlung sich der widerrechtlich-gefangenen Abgeordneten kräftig annimmt, wie der Minister Mohl versprochen.

Am 1. November gegen Mittag wurde am Dolzgerüst über der Uhr am Stephansthum die schwarzgelbe Fahne mit dem kaiserlichen Adler ausgesteckt.

Der Nüraberger Kurier meldet, daß Kremstier (das mährische Städtchen, wo der österreichische Reichstag jetzt seine Sitzungen halten soll,) an allen vier Ecken angezündet worden sey. Wird der Bestätigung bedürfen.

Die Anzahl der in Wien Gefallenen scheint leider sehr groß zu seyn. Dem „Konst. Blatt aus Böhmen“ wird darüber geschrieben: Welche Familienscenen zu erwarten sind, läßt sich wohl denken. Da in den Vorstädten Jedermann gezwungen wurde, mitzugehen und mitzukämpfen, so liegt mancher Unschuldige unter den Todten, und viele Andere gebrachten jere Lust, um sich dem Waffendienst zu entziehen. Schon suchen Frauen, besonders aus dem Arbeiterstande, ihre Männer, Kinder weinen um die seit mehreren Tagen vermischten Väter u. s. w. Niemand kannte die Todten, die wagenweise hinausgefahren oder sogar am Fleck eingescharrt wurden; Nerzte einzelner Bezirke berechnen die Anzahl der Gefallenen auf 5-6000.

Das erste Armeekorps der in und bei Wien lagernden k. k. Truppen ist bereits nach Preßburg und Pesth aufgebrochen. Fürst Windischgräß wird, wie es heißt, selbst das Oberkommando des gegen die Ungarn bestimmten Korps übernehmen. In Preßburg kamen am 30. Oktober während des ganzen Tages flüchtende ungarische Truppen an, so daß über Nacht gegen 15,000 Mann dort Quartier genommen hatten. Auch Kossuth kam mit. In einer sofort abgehaltenen Konferenz mit Offizieren der Preßburger Nationalgarde erklärte er, daß er sich mit dem größten Theile der Armee auf Buda-Pesth (Pesth-Dien) und Komorn (die stärkste Festung Ungarns) zurückziehen werde. Der Racenvertrugskrieg wüthet in Ungarn mit stets ver-

stärker Hestigkeit. Das ganze Banat ist im Aufstand gegen die Magyaren, und hat sich den Serben angeschlossen. In Siebenbürgen haben sich Deutsche und Wallachen (welch letztere die weitaus überwiegende Bevölkerung Siebenbürgens bilden) gegen die daselbst wohnenden Magyaren (Szeckler) erhoben. Der Kampf ist bereits ausgebrochen. K. K. Offiziere organisiren den Aufstand und unterstützen ihn mit regelmäßigem österreichischen Militär und Kanonen. Von den Maßregeln, welche der k. k. Kommissär, Baron Baj (hoffentlich im Interesse der Menschlichkeit) treffen wird, hängt dort das Leben von Tausenden ab. Die Wallachen sprechen übrigens offen von Errichtung eines großen dako-romanischen Reiches. Desreich wird die Hülfe der Slaven, mit der es ihm vielleicht gelingt, die Magyaren zu vernichten, theuer genug zu bezahlen haben. Von beiden Seiten wird in Ungarn ein wahres Sprechensystem angewandt, dessen Beendigung im Interesse der Menschheit dringend zu wünschen ist. Hieron ein Beispiel: Ein österreichischer Stabsoffizier setzt auf den Kopf eines ungarischen Edelmanns (Buda), der an der Spitze von mobilen Nationalgarden steht, einen Preis aus. Der Edelmann seinerseits verspricht hierauf dem, welcher ihn genannten Stabsoffizier entleert, 100 Dukaten, ein Geyoste auf seinem Gute, ein Schlachtröß und Schlachtschwert, wovon nur 5 Dukaten als Blutgeld für den Denter abgezogen werden sollen. Neuerdings soll von den Ungarn die Gräfin Bentheim, Tochter des Feldmarschall Radetzky, als Geißel festgehalten werden.

Am 6. d. scheint einige Erleichterung in der Handhabung des Belagerungszustandes eingetreten zu seyn. Die Stadttore wurden an diesem Tage wieder geöffnet und so der Verkehr mit den Vorstädten wieder hergestellt. Auch Lebensmittel, welche zum Theile völlig mangelten, und zu ungeheuren Preisen bezahlt wurden, kommen wieder herbei. Der Gemeinderath hat bekannt gemacht, daß mittellose Personen beiderlei Geschlechts Beschäftigung finden können. Die Herstellung der vielen zu Grunde gerichteten Häuser in den Vorstädten, der Eisenbahn und der zerstörten rücken nimmt viele Hände in Anspruch. Auch die Börse wird bereits wieder besucht, doch gehen die Geschäfte natürlich schwach. — General Bem, Squire, Pulszky und Fenneberg konnten noch nicht aufgefunden werden. Der Reichstagsabgeordnete Vater Juster (der bekannte Revolutionsprediger der Aula) wurde am 4. Nachts in Widning bei Wien festgenommen. Er hatte zwar einen Passirschein, allein es scheint, daß man zu seiner Festnahme besondere Weisung habe.

In Betreff der Journale ist in so fern einige Milderung eingetreten, als den zwei konservativen Blättern, der Presse und dem Lloyd, erlaubt ist vom 7. d. ohne Censur zu erscheinen. — Messenhauer hat sich freiwillig gestellt. folgende neue Ministerkombination wird der Allg. Zig. als sehr wahrscheinlich mugeheilt: Graf Stadion Inneres; Coloredo Aeußeres; Fürst Felix Schwarzenberg Krieg; von Bruck und Mayer. Stadion war in Wien, um mit dem Fürsten Windischgrätz Rücksprache zu nehmen, ist aber wieder nach Olmütz zurückgetehrt. — Sardinische Blätter melden aus Olmütz: der Kaiser weine und bete viel.

In Lemberg (Galizien) brach am 3. Nov. eine Revolution aus. Studenten und ein Theil des Adels vereinigten sich mit der Nationalgarde und den Proletariern und bemächtigten sich sämmtlicher öffentlicher Gebäude. Der kommandirende General, Feldmarschalllieutenant Hammerstein ließ die Stadt hierauf drei Stunden lang bombardiren.

Die Ruhe soll in Folge dessen wieder hergestellt seyn. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Im österreichischen Schlesien ist ein Bauernaufstand ausgebrochen. Es treten ganz dieselben schrecklichen Scenen ein, wie bei den berühmten galizischen Adelsmordungen im Jahr 1846. Dies Mal trifft es die Behörden. Die Obrigkeiten und die obrigkeitlichen Aemter sind bedroht, und von den kaiserlichen Behörden verlangt das Landvolk nur immer Geld! Geld! Das Militär, welches aus Teschen dem Aufstande entgegenzog, hat bis jetzt die Ruhe nicht herstellen können, die Flamme wächst und brennt immer mehr. Republikanische Wiener von der einen und Polen von der andern Seite schüren fleißig an dem Brande.

Auch in Galizien reißt jetzt die dort stationirten ungarischen Husaren schwadronenweise aus, während bisher schon viele einzeln den Weg in die Heimath einschlugen. Aus Larnopol machte sich die ganze dort liegende Schwadron am hellen Tage auf und davon, und zwar unter Trompetentlang vor den Fenstern des Obersten und des Generals vorbei, und unter dem Juras des Volks: „Es leben die Ungarn.“ — Einige Tage darauf wurden die Einwohner dieser Stadt früh 4 Uhr wieder durch Pferdegetrappel erweckt und den Ruf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Es waren 150 ungarische Husaren, die auf dem Wege nach Ungarn waren. Sie waren unter der Anführung eines Wachtmeisters; die Offiziere hatten sie forgesagt. — General Souvan setzte mit mehreren Offizieren einer Abtheilung Husaren nach und suchte sie zur Rückkehr zu bewegen. Als es ihm nicht gelang, erschoss er den anführenden Wachtmeister, einen Neffen Kossuths und entkam so glücklich, daß von mehreren 20 Schüssen hinter ihm her, kein einziger ihn getroffen hat.

In Straßburg ist folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 7. November angelangt: Der Minister des Innern an den Präfekten: „Die Konstitution der französischen Republik wird den 12. November feierlich bekannt gemacht. Ein Dekret der Nationalversammlung ladet die Nationalgarde aller Departemente ein, der Feierlichkeit durch Abordnungen beizuwohnen.“

Der Wahlkampf für die bevorstehende französische Präsidentschaftwahl ist bereits in vollem Zuge. Erislich handelt sich es jetzt nur noch um zwei Kandidaten, Louis Napoleon und Cavaignac. Von beiden Seiten werden die letzten Mittel aufgeboden, wobei Cavaignac den Vortheil hat, daß er im Besitze der Gewalt durch ergebene Präfekten, Bertheilungen von Ehrenlegionskreuzen, welche letztere auch auf „republikanische“ Gemüther, wie die Erfahrung zeigt, heilsam wirken, tüchtig unterstützt wird. In den Bureaux des Ministeriums werden ganze Kohorten von Journalisten angeworben, die in den Provinzen wirken sollen. Wichtig ist, daß Thiers, der sich bisher sehr zweideutig verhielt, in dem Bureau der Nationalversammlung auf ausdrückliches Befragen mehrerer Mitglieder sich entschieden gegen Louis Napoleon aussprach. Allein trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, daß derselbe, wenn er nicht bis zur Wahl irgend eine eklatante Lächerlichkeit sich zu Schulden kommen läßt, siegen wird. Man munkelt davon, daß in dem letztern Fall die „geborenen“ Republikaner vor einem Staatsstreich nicht zurückbeben würden. Das Schlimmste aber von Allem ist, daß weder der eine noch der andere dieser Kandidaten die Bürgschaft bietet, daß er Frankreich einer glücklichen Zukunft entgegen führen werde!

Eine geheimnißvolle Heirath.

(Schluß.)

Endlich ward es Tag. Aber es erschien nichts Besonderes. Mehrere Stunden vergingen, während der junge Offizier der größten Unruhe preis gegeben war. Bald darauf hörte er die Ketten der Zugbrücke klirren, das Schloßthor öffnete sich, man hörte Peitschenknall, und mehrere Postwagen jubren im Galopp in den Schloßhof. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Berkes ging in seinem Zimmer auf und nieder, eine Beute der beständigen Unruhe. Da hörte man im Schlosse Geräusch. Der Baron lief ans Fenster. Man sah Bediente, die Koffer und allerlei Pakete trugen, andere banden sie am Wagen fest. Es schien, als ob die übrigen Leute im Schlosse noch schliefen und nur die Diener wachten; aber diese Bemerkung konnte den jungen Mann nicht trösten, denn jedenfalls erkannte er ja aus allen diesen Vorbereitungen, daß die Reise der Prinzessin doch statt finden sollte. Endlich hörte man das Rollen der Räder. Berkes eilte auf den Balkon zurück, aber was er sah, das machte ihn ganz sprachlos, so groß war sein Erstaunen und seine Bestürzung.

Der erste Wagen war bei der Freitrepppe vorgefahren; zwei Kasseien öffneten die Thür und stellten sich ehrfürchtvoll an den Seiten auf. Darauf erschien der Prinz mit seiner Tochter; Helene von Corvidoi folgte ihnen, außerdem noch mehrere Offiziere, alle in Reisekleidern. Während die Prinzessin die Treppe hinabstieg, blickte sie nach den Fenstern des Barons, und als sie ihn auf dem Balkon bemerkte, betrachtete sie ihn einen Augenblick auf eine sonderbare Weise.

Berkes, der glaubte, daß Niemand ihn sehe, antwortete ihr mit Blicken, in denen seine ganze Seele sich ausdrückte, und legte die linke Hand aufs Herz; aber das junge Mädchen wandte schnell, wie unwillig, die Augen weg, bewegte leise die Schultern, als ob sie eine Frage damit ausdrücken wollte, und stieg in den Wagen; Helene und darauf der Major folgten ihr; die Offiziere stiegen in den zweiten Wagen, und einen Augenblick später blieben nur die Kasseien auf dem Hofe.

Der Baron erklärte sich die Geste der Prinzessin ganz natürlich: ohne Zweifel wollte sie ihm seine Unklugheit vorwerfen. Aber nichts desto weniger machte die Abreise einen so gewaltigen Eindruck auf ihn, daß gleich nachdem die Prinzessin Sophie seinen Blicken entschwunden, er kaum im Stande war ins Zimmer zurück zu kehren; eine brennende Fieberbige ergriff ihn, seine Glieder zitterten; sein Bewußtseyn schwand, was er sprach, verstand Niemand, und als der Arzt kam, erklärte er: Baron Berkes ist plötzlich von einem bigigen Fieber befallen worden.

Bierzehn Tage waren vergangen, ohne daß der Zustand des Barons sich nur im Geringsten gebessert hätte. Endlich, an einem Morgen, als er zum erstenmale sanft ruhete, ein Zeichen, das die Crisis glücklich überstanden war, wurde er durch ein plötzliches Geräusch geweckt; die Fensterscheiben, sogar die Wände zitterten. Berkes erhob sich, er wußte nicht, was dieser Lärm zu bedeuten habe. Da hörte er dasselbe Geräusch in gleichen Zwischenräumen sich wiederholen. Er erwachte plötzlich ganz aus seinem Starrsinne. Das sind Kanonenschüsse! rief er aus, was geht denn hier vor?

Freilich, Herr Baron, antwortete der Diener, welcher an seinem Lager Wache hielt, das geschieht zu Ehren der Heirath der Prinzessin Sophie mit dem Großfürsten.

Sie ist also verheiratet?!

Ja wohl, Herr Baron, heute früh ist die Nachricht davon eingegangen.

Berkes sprach kein Wort mehr, er blieb einen Augenblick wie vernichtet, aber eine gewaltige Umwälzung vollendete sich in ihm. Dann erhob er jedoch plötzlich den Kopf, seine Augen glänzten wunderbar, seine bleichen Lippen waren in convulsivischer Bewegung. Aber das war seine Krankheit mehr, das Fieber war verschwunden. Das war Unwille und Zorn, und zu gleicher Zeit Kraft und Entschlossenheit. Man hat mich schändlich hintergangen! sprach er leise vor sich hin. Dann wandte er sich zu seinem Diener. Frig, sagte er in einem Tone, der seinen Widerspruch duldet, sorge für Pferde und Wagen, in einer Stunde reisen wir nach Petersburg.

Die Prinzessin Sophie war in der That nach ihrer Ankunft in Rußland zur griechischen Religion übergetreten und hatte den Namen Katharina erhalten; am Tage darauf feierte sie ihre Vermählung mit dem Großfürsten.

Berkes hatte einen Plan und diesen verfolgte er mit größtem Eifer. Nach seiner Ankunft in Petersburg trennte er sich von seinem Diener, wohnte in einem entfernten Stadtviertel und vermied jeden Umgang; überhaupt traf er alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln, um in Petersburg unerkannt zu bleiben. Jeden Abend ging er, in einen weiten Mantel gehüllt, der auch das Gesicht verbarg, um den Palast herum und spähte einen günstigen Augenblick aus; denn seine Absicht war, heimlich in die Gemächer der Großfürstin zu dringen, und von ihr eine Erklärung zu fordern. Er wußte, daß er sein Leben dabei wagte, aber er ließ deshalb von seinen Vorsatz nicht ab.

Dieses häufige und geheimnißvolle Erscheinen eines Unbekannten zu solch einer Stunde, in der Nähe des Palastes konnte trotz aller Vorsicht nicht unbemerkt bleiben, und es ward Befehl gegeben, Berkes zu überwachen, Berkes bemerkte, daß er beachtet wurde, und hielt es für rathsam, seine nächtlichen Wege für einige Zeit auszusetzen, damit man ihn vergäße, und als er glaubte, daß jeder Verdacht verschwunden war, erschien er wieder, aber mit größerer Vorsicht, und so gelang es ihm endlich, bis in das Wohnzimmer der Großfürstin vorzubringen, und zwar zu einer Zeit, als das Zimmer noch nicht erleuchtet war. Er hatte sich in einem Winkel versteckt und wartete auf den günstigen Augenblick.

Als Berkes endlich glaubte, daß dieser günstige Augenblick gekommen sey, näherte er sich der Thüre, welche zu den Gemächern der Großfürstin führte, und wollte eben eintreten — da öffnete sich die Thüre von innen, ein Mann trat heraus, und Berkes, der sich nicht schnell genug entfernen konnte, stieß mit ihm zusammen. Wer ist da? rief der Unbekannte.

Berkes, ängstlich der Folgen dieses Zusammentreffens wegen, warf sich auf ihn und bemühte sich, ihn zu bewältigen; aber dieser stieß den Angreifer zurück und rief um Hülfe. Soldaten und Kammerdiener mit Fackeln liefen sogleich herbei: es war der Großfürst.

Peter war sehr eifersüchtig und dachte nicht anders, als daß ein Liebhaber der Großfürstin zu ihr einzuschleichen beabsichtigte. Er sah sich daher überall um, den Angreifer zu entdecken, aber außer seinen Kammerdienern und Soldaten gewahrte er Niemanden. Erstaunt über ein so außerordentliches Verschwinden, befahl er, das Wohnzimmer genau zu durchsuchen; man fand aber Niemanden, und da

er eine so zarte Angelegenheit nicht ohne Grund unter die Dienerschaft bringen wollte, so gab er vor, sich getäuscht zu haben, befohl seiner Dienerschaft, sich wieder zu entfernen, und begab sich in seine Gemächer.

Berkes war es unterdeß gelungen, sein Ziel zu erreichen. Er hatte die so plötzlich entstandene Verwirrung benutzt und war durch die Thüre geschlüpft, welche zu den Zimmern der Großfürstin führte. Er mußte mehrere lange und dunkle Gänge durchschreiten und mehr als einmal inne halten, da er befürchtete, den rechten Weg zu verlieren. Endlich entdeckte er am Ende eines langen Corridors Licht. Muthig, oder vielmehr in größter Aufgereiztheit, schritt er weiter, und nach einigen Minuten befand er sich vor der Großfürstin.

Beim Anblick eines Fremden fuhr Katharina vor Schrecken auf; als sie aber den jungen Offizier erkannte, sagte sie in kaltem Tone: Herr Baron von Berkes, was wollen Sie in Rußland? — Können Sie solche Frage an mich richten, Madame? antwortete der Baron ganz erstaunt. — Aber Ihre Gemahlin ist nicht hier. — Meine Gemahlin? sagte der Baron, dem alles das wie ein Wund der erscheinen mußte.

In diesem Augenblicke hörte man drei leise Schläge durch das Geräthel, welches die Wand bedeckte. Katharina zitterte. Gewiß, fuhr Katharina dringend fort, sie ist nicht hier. Es ist wahr, sie begleitete mich bis Petersburg, aber gleich am Tage nach meiner Vermählung kehrte sie nach Stettin zurück. Gehen Sie, Baron, und lehren Sie zu ihrer Frau zurück.

Berkes war ganz außer Fassung, er konnte keinen Gedanken fassen, und nur das Eine war ihm klar, daß er der Spielball einer Laune oder einer Leidenschaft gewesen. Da hörte man drei neue Schläge.

Treten Sie doch durch diese Thür, sagte Katharina lebhaft, indem sie eine Tapetenthür öffnete, Sie gelangen hier auf eine Treppe, die sie gerade auf den Plog führt.

Berkes gehorchte wie eine Maschine; es fehlte ihm die Kraft, seinen Unwillen auszudrücken. Katharina trat gleich nach seinem Entfernen an die Stelle der Wand, wo die Schläge ertönt waren, drückte an eine Feder, ein Fach der Wand ging auseinander, und ein Mann trat ein. Dieser Mann war Soltiloff, der erste Liebhaber der Großfürstin.

Draußen kam der Baron Berkes zum Bewußtseyn und überschaute die Mystifikation, deren Gegenstand er gewesen. In seiner Reizung und in seiner Würde tief verletzt, schwur er der treulosen Katharina ewigen Haß und kehrte eiligst nach Stettin zurück.

Es war Nacht, als er ankam. Er saß an einem Tische, der Kopf ruhte in seinen Händen, eine Nachtlampe verbreitete ein düsteres Licht. Er verwünschte tausend Mal die Betrüger seines Herzens und wußte nicht, was er thun sollte. Da öffnete sich leise die Thür, eine Gestalt, die ganz mit einem weißen Schleier bedeckt war, trat ein.

Wer ist da? rief Berkes in barschem Tone.

Baron Berkes, antwortete eine zarte, zitternde Stimme; es ist Ihre Frau.

Meine Frau?

Baron Berkes, antwortete die Gestalt, können Sie verzeihen? Sie lebten die Prinzessin, und ich, ich liebe Sie, das ist mein Verbrechen.

Ja, ja, ich verzeihe Ihnen, antwortete der Baron. — Der Ton dieser Stimme haute ihn lebhaft, wunderbar er-

regt, und er war verfloht. Aber wer sind sie denn, fragte er. — Bei diesen Worten schlug das geheimnißvolle Wesen den Schleier zurück. Es war die Vertraute der Prinzessin, die schöne romanische Helene von Corvidof.

Eine Weissagung Napoleons.

Folgendes Gespräch führte Napoleon mit Las Casas auf der Insel Helena und letzterer gibt es in seinen Memoiren wieder:

Ehe fünfzig Jahre vergehen, wird Europa republikanisch oder totalisch seyn.

Dann, wenn kein Sohn noch lebt, wird er unter dem Zuschnitzen des Volks zum Throne berufen werden. Lebte er nicht mehr, so wird Frankreich abermals Republik; denn keine Hand wird es wagen, sich eines Scepters zu bemächtigen, der ihr zu schwer seyn würde.

Das Haus Orleans, obgleich betriebt, ist zu schwach. Es hat zu viel von den andern Bourbons und wird deren Schicksal theilen, wenn es nicht etwa, welche Veränderungen sich auch zutragen mögen, hinfort dem Bürgerstande anzugehören vorzieht.

Noch einmal wird Frankreich Republik seyn, und die übrigen Länder werden seinem Beispiele folgen. Deutsche, Preußen, Polen, Italiener, Dänen, Schweden und Russen werden sich mit ihm in einem Kreuzzuge zu Gunsten der Freiheit vereinigen. Sie werden sich gegen ihre Fürsten bewaffnen, und diese ihrerseits werden sich beugen, ihnen Concessionen zu machen, um wenigstens einen Theil ihrer alten Autorität zu retten; sie werden sich, im Besitz einer bürgerlichen Gewalt, selbst konstitutionelle Könige nennen! Auf diese Weise wird das Feudalsystem seinen Todesstich empfangen; gleich dem Nebel auf den Gewässern des Ozeans wird es beim ersten Strahl der Sonne der Freiheit zerfließen.

Aber hierbei wird es nicht bleiben: das Rad der Revolution wird, sobald gekommen, nicht aufzuhalten seyn; sein Ungestüm wird sich versüßachen und seine Schnelligkeit im gleichen Verhältnisse zunehmen. Wenn ein Volk einen Theil seiner Rechte wieder erlangt, so emhysiasmirt es sich durch den Sieg, und wird, nachdem es einmal die Wollust der Freiheit geschmeckt hat, unternehmender, um mehr zu bekommen. Die Staaten Europas werden vielleicht während einiger Jahre in einem behändigen Zustande der Bewegung sich befinden und dem Boden in dem einem Erdbeben vorhergehender Momente gleichen; endlich aber macht sich die Lava frei und mit der Explosion ist Alles zu Ende.

Der Bankrott Englands wird die Lava seyn, welche die Welt erschauern, die Könige und die Aristokraten verhängen, aber durch ihren Ausbruch die Ine essen der Demokratie befestigen. Glauben Sie mir Las Casas, ebenso wie die Ketten, welche man in die Asche des Vesuvius und des Aetna pflanzt, die tödtlichsten Weine erzeugen, ebenso wird der Baum der Freiheit unerschütterlich werden, wenn er in jener revolutionären Lava Wurzel geschlagen hat, welche alle Monarchien überschwemmen wird. Wäge er Jahrhunderte hindurch grünen und blühen!

Diese Ansichten kommen Ihnen in meinem Munde vielleicht seltsam vor; nichtsdestoweniger sind es die meinigen.

Ich war zum Republikaner geboren, aber das Schicksal und die Opposition Europas haben mich Kaiser werden lassen. Jetzt erwarte ich die Zukunft.